

„Der Spaß kommt, wenn man selbst Musik macht“

Am „Tag des Musikunterrichts“ tauchen sich rund 60 Lehrer in verschiedenen Workshops über das Schulfach aus

Das verbreitete Vorurteil, Musik sei ein Ausgleichsfach für die anstrengenden kognitiven Unterrichtsfächer an den Schulen, wies der Fachberater Musik beim Regierungspräsidium Karlsruhe entschieden zurück, als er am Dienstagvormittag rund 60 Musiklehrer aus der Region zum „Tag des Musikunterrichts“ im Festspielhaus gemeinsam mit Intendant Benedikt Stampa und Rüdiger Beermann, zuständig für das Bildungsprogramm des Hauses, begrüßte. Musik, das wissen die Musiklehrer aus ihrer täglichen Arbeit, stelle hohe Anforderungen an die Schüler in sehr unterschiedlichen Bereichen, die ein unverzichtbarer Bestandteil der allgemeinen Bildung seien. Anders stellt Fessler, der auch Musiklehrer am Gymnasium Hohenbaden ist, eine andere weit verbreitete Erwartung gegenüber dem Musikunterricht an den Schulen dar, dass Musik nämlich Spaß mache. Das Erlernen der Grundtechniken der Musik wie Notenlesen mache aber nicht mehr Spaß als Vokabeln zu lernen. Der Spaß an der Musik stelle sich erst ein, wenn man etwas mit dem Erlernen anfangen, also selbst in irgendeiner Form Musik mache. Genau dies sei der Sinn und Zweck der Fortbildung. In vier Workshops mit hochkarätigen Referenten, die mit ihrem Können sowohl selbst auf der Bühne stehen als auch viel Erfahrung in der

Rund 60 Musiklehrer waren mit dabei

Weiterbildung haben, konnten die Lehrer neue, im Unterricht jedenfalls bisher wohl kaum alltägliche Techniken und Methoden erlernen, spielerisch in einer Weise mit Musik umzugehen und selbst Musik zu machen, die Jugendliche anspricht und die ihnen Spaß macht.



WIE KLINGT DAS? Beim Workshop „Spielen mit der Stimme“ wurde genau das getestet. Welche Möglichkeiten und Varianten gibt es, den eigenen Körper quasi zum Instrument zu machen?
Foto: Fischer

Was man alles nur mit dem Mund und einem Mikrofon anstellen kann, führte Robeat im Orchesterprobensaal in seinem Workshop „Beatboxen. Sounds a Capella“ eindrucksvoll vor, bevor er daran ging, den Lehrern zu zeigen, wie man so etwas macht. Verblüffend detailgenau

kamen die Klänge eines kompletten Schlagzeugs und anderen Geräusche aus seinem Mund über die Lautsprecher, während er ganz ruhig dastand. Nur die zuckende Gesichts- und Halsmuskulatur ließ erahnen, was Robeat da alles in Bewegung setzte, um diese komplexen

Sounds zu erzeugen. In der Garderobe 2 des Festspielhauses wurde der ganze Körper in den Dienst der Musik gestellt. „Play Your Body“ hat Ben Schütz seinen Workshop genannt, in dem es darum ging, Bewegung und Rhythmus mit dem Empfinden und gemeinsamen Machen von Musik in Einklang zu bringen. Mit einfachen Übungen versuchte Schütz die Teilnehmer in Schwingungen zu versetzen, die allmählich immer präziser in einen Gleichklang gebracht wurden.

Einen Raum weiter im Ballettprobensaal machte Sabine Vogel die Musikpä-

Malen mit Stimme und Geräuschen

dagogin mit „Soundpainting“ vertraut. Hier wurde nicht auf Papier gemalt, sondern das, was die Kursleiterin in Zeichensprache vorführte, gesungen und damit in Klangbilder umgesetzt. Im Clara-Schumann-Saal schließlich ging es im vierten Workshop des Tages des Musikunterrichts im Festspielhaus ganz spielerisch und manchmal auch sportlich zu. „Spielen mit der Stimme“ hatte Amelie Erhard ihr Angebot genannt, in dem gesungen, getanzt und tatsächlich einfach mit der Stimme gespielt wurde.

Abgeschlossen wurde die ganztägige Fortbildung am Abend mit einer Talkrunde zum Thema „Was (k)einer sieht ...“ mit Silke Schmid, Thomas Dworschak, Amelie Erhard, Achim Fessler und Rüdiger Beermann.

Karl-Heinz Fischer

Mit der Stimme spielen und prustend galoppieren

Am „Tag des Musikunterrichts“ geht es im Festspielhaus um Soundpainting, Beatboxing und „Play your Body“

Von Conny Hecker-Stock

Baden-Baden – Der erste „Tag des Musikunterrichts“ als Kooperation des Festspielhauses Baden-Baden mit dem Regierungspräsidium (RP) Karlsruhe war mit 60 Teilnehmern ein voller Erfolg. Diese hatten nicht nur jede Menge Spaß, sondern nahmen auch viele Anregungen für den eigenen Unterricht mit.

„Musik sollte als Basisfach angesehen werden mit seinem breit angelegten, ganzheitlich persönlichkeitsfördernden Bildungspotenzial“, meint Festspielhaus-Intendant Benedikt Stampa. Da ist er sich einig mit dem Fachberater Musik des Regierungspräsidiums Karlsruhe und Musiklehrer am Gymnasium Hohenbaden, Achim Fessler, der gemeinsam mit Rüdiger Beermann, Direktor Medien und Kommunikation im Festspielhaus, das Konzept für den „Tag des Musikunterrichts“ entworfen hat.

Durch jeweils vier Workshops am Vor- und Nachmittag, die von den Teilnehmern



Ben Schütz (vorne Mitte) entwickelt unermüdlich neue Ideen, um die Teilnehmer seines Workshops „Bodypercussion“ zu fordern.

Foto: Hecker-Stock

im rollierenden System durchlaufen wurden, sollte die komplexe Materie transparent gemacht und traditionelle Unterrichtsinhalte neu beleuchtet werden. Beim „Spielen mit der Stimme“, dem ursprünglichen

ten aller Instrumente, erzählte Amélie Erhard durch Geräusche und Klänge in Verbindung mit Bewegungen ganze Geschichten und integrierte die Probanden ganz schnell ins Geschehen. Nach dem Motto

„der Weg zeigt noch nicht das Ziel“ empfahl sie, „kurz mal rauszugehen aus sich“ und veränderte Blickwinkel einzunehmen. Statt „Hoppe, hoppe Reiter“ als zu singendes Lied anzukündigen, galoppierte sie

prustend und wiehernd herum, schnüffelte imaginär an einer Möhre, wedelte mit dem Schweif vor Vergnügen oder legte den Sattel auf. Jeder konnte sofort mitmachen beim Besuch in China, unendlich hohe Häuserreihen wurden ebenso verkörpert wie Reiterassen, das Schleifen der Sichel, Schneiden der Bündel und Ausrieseln lassen des Reises, kurzerhand und ohne Probe klappte das Ganze sogar als dreistimmiger Kanon.

Beim Soundpainting von Sabine Vogel bekamen die Musiklehrer Zugang zur Körpersprache und lernten, über zuvor eingeübte Zeichen die Kollegen wie ein Orchester zu dirigieren. Da wurde mit dem Streichen von Zeige- und Mittelfinger entlang des aufgestellten Unterarmes die Lautstärke variiert, einzelne Solisten ausgedeutet und die Tonmodulation hörbar verändert.

„Play your Body“ lautete das Thema, mit dem Ben Schütz in seinem Workshop alle Sinne einschließlich der Koordination der Teilnehmer forderte. Da

sollten im Rhythmus über einen sich duckenden Kollegen hinweg reihum die Hände zusammengeführt werden. Zum normalen Klatschen kam der Klang der stampfenden Füße, bei sich erhöhendem Tempo wurde dazu mal kurz, mal lang wie ein Riesenkaugummi die Silbe „Ta“ intoniert, die Hände durften sich auch gerne unter dem Knie berühren. Nach dem richtigen Eingrooven wurde diese Lautmalerei immer umfangreicher, da war Konzentration gefragt. Dozent Robeat lehrte derweil beim Beatboxing, der Fusion aus Geräuschkulisse wie Vogelgezwitscher oder aufheulenden Autos und Vocal Percussion, wie dieses fünfte Element des HipHop funktioniert. Angefangen beim kurz und knapp ohne Nebengeräusche angestimmten „P“ als Basis der Basstrommel, was die Runde recht schnell beherrschte. Teilnehmerin Annette Backeberg aus Zell am Harmersbach war nicht die Einzige, die sich von den Workshops restlos begeistert zeigte und ihre Erwartungen mehr als erfüllt sah.